



# Journal

Thomas-Morus-Akademie

Nr. 9, Dezember 2002

Mystik ist nicht  
Weltflucht

Seite 2

Abendland, verdächtig  
Eine Provokation

Seite 3

Interview mit Großmufti  
Muhammed Kuftaro

Seite 5

Eine Kölnerin in München  
Andrea Teuscher

Seite 7

Das Thema

## „Beraberce – gemeinsam“er Auftakt in Bonn

Neues interkulturelles Projekt der Akademie gestartet

Ein „Forum für interkulturelles Lernen“ soll das neue Projekt der Thomas-Morus-Akademie sein – und das war es schon bei seinem Auftakt: Unter dem türkisch-deutschen Projektmotto „beraberce – gemeinsam“ kamen am 9. und 10. November 25 Studierende im Jugendgästehaus Bonn zusammen. Sie kamen fast aus ganz Deutschland, von Hamburg, Bremen und Greifswald, aus Berlin oder auch aus Heidelberg und Tübingen. Ihre Muttersprachen sind Deutsch, Türkisch und Russisch. Allen gemeinsam: Das Interesse, ehrenamtlich an dem Projekt mitzuarbeiten.

Bei dem Auftaktwochenende ging es um das gegenseitige Kennenlernen und um die Beschäftigung mit dem Projektziel: Ein Seminarprogramm aufzubauen und durchzuführen, durch das Schülerinnen und Studierende unterschiedlicher Herkunft an Themen aus Politik und Kultur interkulturell miteinander lernen. Die Mitglieder des Arbeitskreises sollen die Seminarthemen mit bestimmen und jeweils zu zweit die einzelnen Seminare mit vorbereiten und begleiten. Eine lange Liste von Wünschen stand am Ende der Bonner Tage: Sie reicht vom Religionsdialog zwischen Muslimen und Christen über den Israel-Palästina-Konflikt, über Kulturtheorien und Globalisierung bis zum interkulturellen Lernen durch praktisches Erkunden der jeweiligen „Heimatküchen“.

Vorausgegangen war ein Aufruf der Akademie unter ehemaligen Teilnehmern des Jugendforums und an die Teilnehmerinnen des Projekts Merhaba (mit türkischen Studentinnen) sowie eine Plakataktion an Universitäten und Hochschulgemeinden. Daraufhin meldeten sich über 40 Interessierte. So viele konnten in Bonn nicht dabei sein, sollen aber in den weiteren Projektverlauf integriert werden. Die Projektleitung – Filiz Elüstü und Gregor Taxacher – erhofft sich von der aktiven Mitwirkung der Zielgruppe ein Seminarprogramm mit Eigenleben, bei dem es nicht nur Veranstalter und Teilnehmer gibt – so, wie bei Merhaba seit 1998 erfolgreich erprobt. „Beraberce – gemeinsam“ steht für einen Lernprozess, bei dem die Lernenden ihre unterschiedlich geprägten Erfahrungen und Zugänge mit zum Lerninhalt machen.

Parallel zur Gründung des Arbeitskreises und zur Themenfindung für 2003 ließen sich bislang vier Personen für einen Fach-Beirat gewinnen, der „beraberce – gemeinsam“ künftig beraten und fördern soll: Die Pädagogin Isäl Yönter von der interkulturellen Beratungsstelle InFrau e.V. in Frankfurt, die Lehrerin Almut Keskin aus Gelvesberg, der Sozialpsychologe Alexander Thomas von der Universität Regensburg und der Sozialpädagoge Günther Friesenhahn von der Fachhochschule Koblenz. Alle vier stehen für langjährige persönliche und fachliche Erfahrungen mit interkulturellem Lernen.

Vor den Weihnachtsferien kam das Projekt noch kräftig „auf Touren“: Am zweiten Adventswochenende trainierten 20 Mitglieder des Arbeitskreises „Moderation und Seminargestaltung“, und am 17.12. diskutierte eine Expertenrunde Ziele und Methoden des Projekts. Jetzt hoffen alle Beteiligten, dass der angespannte Bundeshaushalt ihren Plänen keinen Dämpfer erteilt: „Beraberce – gemeinsam“ wird aus Mitteln des Bundesjugendministeriums gefördert (über das Programm „entimon – gemeinsam gegen Gewalt und Rechtsextremismus“). Die Förderung ist zwar zugesagt, hängt aber Jahr für Jahr an den Rahmenentscheidungen der Politik. (elü/tax)



Engagierte Gespräche  
auch in den Pausen beim  
Beraberce-Auftakt



Muss einfach sein:  
Gruppenbild der  
Beraberce-Aktiven

# Mystik ist nicht Weltflucht

## Auf den Spuren von Teresa von Avila und Johannes vom Kreuz

Die Akademie lud ein, den Spuren spanischer Mystiker zu folgen. Um die Aktualität der Mystik Teresas von Avila und Johannes' vom Kreuz kreisten die Gespräche mit Gotthard Fuchs, dem theologischen Leiter der Ferienakademie. Bernward Kalbhenn vom Norddeutschen Rundfunk führte während der Ferienakademie mit Gotthard Fuchs in einem Garten in Avila, dem Geburtsort Teresas, ein Interview. Auszüge drucken wir in leicht überarbeiteter Form nach.

*Bernward Kalbhenn: Heute wird wieder über Mystik, auch über die Mystik der Teresa von Avila geredet, nicht nur in kirchlichen Kreisen. Welche Erklärung haben Sie für die gegenwärtige Mystik-Konjunktur?*

Dr. Gotthard Fuchs: Wir leben in Zeiten, für die Habermas das Wort von der „neuen Unübersichtlichkeit“ geprägt hat. Jeder muss sich dauernd entscheiden, muss auswählen. Es herrscht so etwas wie Transzendenzbedarf. Nach dem Motto „Es muss mehr als alles geben“ gibt es verschiedenste Bewegungen, die nach Spiritualität, nach neuer Lebensorientierung, nach Tiefe suchen.

*Nun ist Mystik nicht gleich Mystik. Wir kennen den Begriff Kontemplation aus dem Buddhismus, wir kennen ihn natürlich aus dem christlichen Bereich, wir kennen ihn aus esoterischen Strömungen. Und es gibt auch wirtschaftliche und politische Mystik. Woran lassen sich die Unterschiede festmachen?*

Mystik ist immer Radikalform von Religion! Ursprünglich bedeutet Mystik, die Augen zu schließen, nach innen zu gehen, gleichzeitig in die Tiefe und auch in die Höhe zu kommen, über den Status quo, über die Normalität hinaus. Spannend ist dabei die Frage: Von welcher Religion ist jeweils die Rede? [...]

Heutzutage ist Mystik fast automatisch positiv besetzt. Es ist was Tolles und was Ersehenswertes, manchmal mit dem Beigeschmack von einem religiösem Event, von etwas ganz Außerordentlichem oder einem Delikatesen-Phänomen.

Da scheiden sich schon die Geister. Christen sind hier eher skeptisch. Vor allem muss man mit Blick auf das 20. Jahrhundert und auf unsere westliche Welt sagen: Es gibt auch eine braune Mystik, die Mystik des Faschismus. Wir haben das hier erlebt, als wir das Grabmal der Gefallenen und das Grab von Franco besucht haben. Der Faschismus ist nicht zu verstehen ohne diese religiöse Tiefendimension. Der militante Kommunismus war zweifellos auch ein religiöses oder, theologisch genauer, ein parareligiöses Phänomen, mit entsprechenden Radikalismen und Tiefendimensionen. [...]

Erst recht gibt es eine Mystik des postmodernen Konsumismus, in dem wir leben. Der neoliberale Kapitalismus mit Letztwerten wie Gesundheit, Leistung, Besitzsteigerung, Vitalismus, also Lebensoptimierung um

jeden Preis, mit Verdrängung von Krankheit und Tod, ist eine quasi religiöse Verheißungswelt. Mit einer Verheißungsdynamik, die auch religiöse Züge hat oder mit Kategorien des Religiösen beschrieben werden kann.

*Wenn in diesen Tagen von christlicher Mystik die Rede ist, dann wird gesagt, da gelte es einen Schatz zu heben, der im Verborgenen liege. Der liegt nun schon lange verborgen. Was können vierhundert Jahre alte Texte und Erfahrungsberichte, beispielsweise von Teresa von Avila, Menschen heute sagen?*

Man muss sich klar machen, dass in kritischen Übergangszeiten der Christentumsgeschichte immer ein Individualisierungsschub in Gang kam. Das beginnt in der so genannten Achsenzeit des 12. Jahrhunderts bei Bernhard von Clairvaux, Franz von Assisi. Das 16. Jahrhundert, also Luther, Reformation, Gegenreformation, ist sowohl in Deutschland als auch in Spanien und in dem damaligen Europa eine Zeit der Neuorientierung. Da bricht etwas zusammen, und viele Ängste werden frei. Der einzelne Mensch entdeckt sich unter Leidensdruck und unter einer Sehnsuchtsdynamik neu. In dieser Phase ist die karmelitische Mystik entstanden – also Teresa und Johannes vom Kreuz, Ignatius von Loyola; auch Martin Luther gehört zu dieser Zeit. Das waren Pioniere, die unter einem extremen Orientierungsdruck neu – authentischer und biographischer – die Kraft des Evangeliums wieder zu entdecken versuchten, die Essentiellen des Christlichen.

Das tun sie in einer typisch modernen, tiefenpsychologischen Weise. Es ist faszinierend: Teresa und Johannes vom Kreuz kann man als Tiefenpsychologen *avant la lettre* verstehen, also bevor Freud und Co. kamen. Sie sind sehr aufmerksam für psychodynamische Prozesse, für Entwicklungsphasen der Menschwerdung in Richtung Identität und Authentizität, mit all den Fragen: Was ist echt, was ist nicht echt, wo macht man sich Illusionen, wo regediert man, wo kommt man wirklich voran? Insofern gibt es, trotz der großen Zeitdifferenz und der natürlich völlig veränderten Verhältnisse, eine Art epochale Schicksalsgemeinschaft mit den großen Tiefenpsychologen, Tiefentheologen des 16. Jahrhunderts in die Gegenwart hinein.

Wir stehen heute am Ende dieser Epoche, Stichwort Dialektik der Aufklärung. Wir müssen heute neu überlegen, wie das Konzept von Individualisierung, das in der Neuzeit entwickelt wurde, sozial verträglicher, ökologieverträglicher, umweltverträglicher wird. Wir müssen eine neue Balance finden zwischen einer bloß egoistisch gewordenen Individualität und einer entsprechenden Sozialität im Blick auf Gerechtigkeit für alle, vor allem auch mit Bewahrung der Schöpfung für nachkommende Generationen. Und da ist von Teresa und von Johannes vom Kreuz ungeheuer viel zu lernen, weil sie eine

Kultur schöpferischer Selbstlosigkeit entwickelt haben, eine Kultur der Empathie, des Mitleidens, der Kompassion. Fundiert und gespeist ist das bei ihnen aus einer ganz tiefen Christusfrömmigkeit, aus einem Anteilnehmen am Leid der Mitmenschen. [...]

*Wenn ich Sie richtig verstehe, bedeutet christliche Mystik nicht unbedingt Weltflucht?*

Auf keinen Fall! Im Gegenteil. So wie Einatmen und Ausatmen rhythmisch zusammen gehören, so gehören nach christlicher Überzeugung Gottesliebe und Weltliebe oder Weltverantwortung untrennbar zusammen, untrennbar, aber genau zu unterscheiden.

Eine der großen Zeuginnen dieser Spiritualität im 20. Jahrhundert ist Madeleine Delbrêls „Lernen wir, dass es nur eine Liebe gibt – wer die Welt umarmt, empfängt in seinen Armen das ganze Gewicht Gottes, und wer Gott umarmt, empfängt in seinen Armen das ganze Gewicht der Welt.“ Und entsprechend arbeitet sie als Sozialarbeiterin für die armen Schlucker in einer Vorstadt von Paris Seite an Seite mit Marxisten und Kommunisten: als entschiedene Glaubende an der Seite von Atheisten.

Und Simone Weil sagt einmal: „Ob ein Mensch durch das Feuer der Liebe Gottes gegangen ist, erkenne ich nicht daran, wie er von Gott spricht, sondern wie er von den irdischen Dingen spricht“, und wie er mit den irdischen Dingen umgeht, nämlich solidarisch und schöpferisch, also in der typisch jesuanischen Weise: Vom anderen her denken, nicht mich in den Mittelpunkt stellen und mich zum Zentrum machen, wie das Alt-Europa getan hat in vieler Hinsicht, sondern den anderen, vor allem auch den fremden anderen, den armen Anderen in den Mittelpunkt stellen. Die Theologie der Befreiung und ihre Mystik hat das die „Option für die Anderen“, besser „die Option der Armen“ genannt. Und das ist essentiell christlich.

*Aus der Sendung „Glaubenssachen“ auf NDR-Radio 3 vom 24.9.2002*



Stadtmauer von Avila

### Von Anfang an dabei?

Akademie sucht Teilnehmer mit Geschichte

Bewegende Momente am 13. September 1953 in Bad Honnef: In einem Festakt feiert das „Diözesanbildungsheim“ seine Erhebung zur „Thomas-Morus-Akademie“. Daran wollen wir fünfzig Jahre später erinnern. Und weil die wechselvolle Akademiegeschichte vor allem mit Menschen verbunden ist, die hierher kamen, suchen wir Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die schon sehr lange Akademieveranstaltungen besuchen. Waren Sie von Anfang an dabei? Oder sind Sie schon seit mehr als zwei Jahrzehnten immer wieder zu Gast in Bensberg? Erzählen Sie uns Ihre Akademiegeschichte! Kontakt und nähere Informationen: Stephan Lennartz, Thomas-Morus-Akademie Bensberg. (le)

„Reisen ist tödlich für Vorurteile.“

(Mark Twain)

Neue Eindrücke, neue Einsichten: Ferienakademien der Thomas-Morus-Akademie.

### Sakrale Bauten entziffern

Bensberger Protokoll in Vorbereitung

Können Steine reden? Wird die Kirche zum Museum? Wie kann Spiritualität in der Kirche vermittelt werden? Wie kann Besucherinnen und Besuchern das Sakrale nahe gebracht werden? – Antworten auf diese und weitere Fragen verspricht die Publikation „Sakrale Bauten entziffern“. Ab Februar 2003 wird das Heft als „Bensberger Protokolle 105“ erhältlich sein.

Kirchenführungen beschäftigen die Thomas-Morus-Akademie bereits seit mehreren Jahren. Studienkonferenzen thematisierten vor allem die Motivation der Besucher, ihre „Lenkung“ und die Vermittlung sakraler Räume an „Kirchenferne“.

Im Bensberger Protokoll 105 sind Vorträge aus mehreren Tagungen und zusätzliche Beiträge zur (multi-)medialen Vermittlung von Kirchen zusammengestellt.

(wü)

### Profilsuche

Krankenhaus der Zukunft

Während manche Marketingstrategen schon über eine „Erlebniswelt des Krankseins“ nachdenken, stehen die real existierenden Krankenhäuser derzeit noch vor ganz anderen Problemen: Überalterte Bauten, überfordertes Personal, überzogene Erwartungen der Patienten. Angesichts von Sparzwängen und großer Konkurrenz rücken Qualität und Qualitätssicherung immer mehr in den Vordergrund – und mit ihnen auch Fragen nach der Wertorientierung im Krankenhaus.

Konfessionelle Häuser wollen sich mit einem „Werte-Vorsprung“ profilieren, den sie seit langem für sich reklamieren. Helfen soll bei der Einlösung des Anspruchs ein Zertifizierungs-System, das auch „weiche“ Faktoren wie „Zuwendung“ abfragt und in die Beurteilung einbezieht. Eine Tagung in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Akademie Iserlohn wird sich am 5. Februar 2003 mit Konzepten und Umsetzungsmöglichkeiten von wertorientiertem Qualitätsmanagement in Krankenhäusern beschäftigen. (tho)

# „Abendland, verdächtig“

Eine geschichtstheologische Provokation zwischen Rom und Auschwitz

Von Gregor Taxacher



Der Ganges – Fontana dei Fiumi, Piazza Navona



„Ich werfe keine Münzen in den Brunnen“ – Fontana di Trevi in Rom

**D**as Abendland, sein geistiges und kulturelles Erbe sind die „heimlichen Grundthemen“ vieler Veranstaltungen der Akademie – von Tagungen über Ausstellungsbesuche bis zu Ferienakademien. Wie wichtig, aber auch schwierig eine solche Auseinandersetzung mit unseren geschichtlichen Wurzeln ist, begründet dieser Artikel aus der Sicht einer „Theologie nach Auschwitz“.

*Ich werfe keine Münzen in den Brunnen, /ich will nicht wiederkommen. /Zuviel Abendland, /verdächtig. /Zuviel Welt ausgespart. /Keine Möglichkeit /für Steingärten.*

Günter Eichs „Fußnote zu Rom“ von 1964 ist das Gedicht eines Touristen: Er hat die Stadt besucht, und er verzichtet bewusst auf das Ritual an der Fontana di Trevi. Er tat gut daran: Denn dass das Ritual wirkt, bezeugt seine Kollegin Ingeborg Bachmann: „Wer ein Geldstück in die Fontana di Trevi wirft, um wiederzukommen, fürchtet, es könnte nicht angenommen werden. Aber er kann getrost sein“, schreibt sie in ihren Notizen „Was ich in Rom sah und hörte“: „Nachts setzt sich ein Junge an den Brunnenrand und pfeift, lockt die anderen hervor. Wenn alle sich versammelt haben, legt der Junge die Kleider ab und steigt lässig ins Wasser. Mond belichtet die Szene, während er sich fröstelnd bückt und die Münzen einsammelt.“

Ich bin zweimal in der Stadt gewesen und käme gern nochmals zurück, denn sie hat mich fasziniert, mit ihrer unverwüstlichen, chaotischen Lebendigkeit rund um die Trümmer und Denkmäler aus ganz verschiedenen Jahrtausenden, mit denen sie wie mit Narben und Wunden übersät ist. Aber auch ich kam und ging als Tourist, nicht etwa als Pilger – obwohl Rom sozusagen die Hauptstadt meiner Konfession ist, jedenfalls eine religiös hoch aufgeladene Stadt meiner Glaubenstradition.

## Distanz zur eigenen Geschichte

Diese Distanz zu dem, was sich uns doch als unsere „eigene“ – kirchliche wie europäische – Geschichte präsentiert, liegt, glaube ich, im Kern nicht an dem veränderten Weltbild, den nicht mehr geteilten Gewissheiten, den Kulturbrüchen. Natürlich ist es richtig, dass wir Modernen oder gar Nach-Modernen zu allem Vor-Modernen

ein gebrochenes Verhältnis haben. Aber den wirklichen Kern des Problems benennt Günter Eich in einem Wort: Dieses Abendland, das ihm in Rom „zuviel“ ist: es ist „verdächtig“.

Dieses Abendland, eine Synthese angeblich aus griechisch-römischer Kultur und christlichem Glauben, hat sich in seiner Geschichte zutiefst verdächtig gemacht. Es steht unter dem Verdacht, eine Synthese von Macht und Glauben zu zimmern, die dieser Glaube nicht trägt. Aber diese Synthese hat Weltgeschichte gemacht, hat Europa geformt zu dem, was man im Rückblick „Mittelalter“ nennt, und hat dann – auch dies im Namen des Projekts „Abendland“, der Synthese von Zivilisation und Christentum – nach der Weltherrschaft gegriffen. Dieses Abendland steht damit nicht nur unter dem Verdacht, nach innen die ursprüngliche Geistesart des Glaubens Jesu und seiner Jünger verraten zu haben, sondern auch unter dem Verdacht, sich im Namen dieses Glaubens nach außen des globalen Imperialismus und des größten Völkermords aller Zeiten – in der „neuen Welt“ – schuldig gemacht zu haben.

## Verdächtig gradlinig

Und eine Stadt wie Rom steht voll mit den Zeugnissen einer verdächtig gradlinigen Religionsgeschichte von den schüchternen Zeichnungen des Guten Hirten in den Katakomben bis zu den architektonischen Verherrlichungen des Renaissancepapsttums. Dessen skandalträchtigster Vertreter, der Borgia Alexander VI., teilte bekanntlich mit einem Strich auf der Karte die noch unbekannte Welt zwischen Spanien und Portugal auf. Seine Profiteure in der Neuen Welt setzten diesen Freibrief mit Hilfe des berüchtigten „Requerimiento“ durch: jenes Dekret über deren Eingemeindung in das Abendland, das sie vor den Indianern verlasen, um Unterdrückung und Tod zu rechtfertigen, die sie ihnen brachten. Und auf der wundervollen Piazza Navona, deren Oval sich einem alt-römischen Stadion verdankt, feiert Berninis Brunnen der vier Ströme diese Eingemeindung an ihrem Mittelpunkt.

Im (zumindest indirekten) Anschluss an Oswald Spengler meinen viele, dieses Abendland sei uns fremd geworden, weil es im Begriff ist, „unterzugehen“. Ich meine, dass – wie immer man die Moderne kulturge-

schichtlich beurteilen mag – das Abendland als Projekt der Synthese von „Europa und Christentum“ nicht untergegangen ist, sondern sich selbst gerichtet hat. Die Kategorien einer biblisch-prophetischen Theologie an das „christliche Abendland“ angelegt, müssten zu einem Urteil führen, das weit über Günter Eichs vorsichtiges „verdächtig“ hinaus geht.

## Das Ende des Abendlands

Das ultimative Ende des Abendlandes aber trägt den Namen Auschwitz. Ich möchte ihn hier nur nennen, ohne den Zusammenhang näher zu beschreiben. Das müsste in dieser Kürze allzu hölzern und unangemessen ausfallen. Aber wer nach Auschwitz noch unangefochten das christliche Abendland oder Europa beschwört, ist in meinen Augen – ein Ignorant. Es ist vorbei damit. Was für die Opfer „die Shoah“, die unvergleichliche Katastrophe darstellt, bedeutet für die Zivilisation der Täter einen irreparablen Bruch ihres Selbstverständnisses. Der Verantwortungszusammenhang zwischen Abendland und Auschwitz reicht tiefer als bis zum wirkungsgeschichtlichen Zusammenhang zwischen christlichem Antijudaismus und rassistischem Antisemitismus, der mittlerweile erdrückend genau belegt ist. Und bezeichnender Weise liegt ein Angelpunkt dieses Zusammenhanges in den spanischen Gesetzen zur „Reinerhaltung des Blutes“, die nach der Reconquista und der Vertreibung der Juden gegen die getauften Juden erlassen wurden – just, als das Reich nach Kolumbus ein Weltreich wurde. Das allein wäre schon genug, um mit der eigenen Glaubenstradition nicht mehr „unschuldig“ umgehen zu können. Obgleich Auschwitz nicht im Namen des Christentums errichtet wurde, gehört zu seiner Vorgeschichte die Präparierung der Juden als unaustauschbare Opfer. Und dass die anti-christlichen Vollstrecker des „Dritten Reiches“, als Christen getauft und erzogen und häufig nicht einmal davon abgefallen, in der Mitte des Abendlandes agierten, lässt sich nicht als historischer Betriebsunfall Europas abtun.

Warum wird die Neuzeit des christlichen Abendlandes gerahmt durch die Conquistadoren des 16. und die Judenvernichter des 20. Jahrhunderts? Warum ereignet sich ausgerechnet hier der einzige Mord der Weltgeschichte, der jedes einzelne Mitglied eines Volkes vom

Säugling bis zum Greis treffen sollte, einzig seiner Geburt als Jude wegen? Warum es so weit kommen konnte – das ist zu Beginn des 21. Jahrhunderts keine Frage nur für Historiker, sondern eine geschichtstheologische Problemstellung, ohne die wir keinen tragfähigen, weil keinen wahrhaftigen Kontakt zu unserer Glaubensstradition mehr gewinnen werden.

Dabei geht es nicht um ein leichtfertiges, im Grunde so hochmütiges wie dummes Aburteilen einer ganzen Epoche in Bausch und Bogen. Es geht nicht darum, mit dem Alten leichthin fertig zu werden und fertig zu sein. Es geht auch nicht um ein moralisches Urteil über all die kulturellen, theologischen und menschlichen Leistungen, die dieses Abendland prägen.

Ich glaube vielmehr, um unser Verhältnis zur eigenen Tradition zu finden, müssen wir in jene Trümmerlandschaft hinein, die Walter Benjamins „Engel der Geschichte“, rückwärts gewandt, vor sich sieht. Wir müs-

sen in dem, was das Abendland zurückließ, nach dem suchen, was noch nicht tot ist – nach den betrogenen Hoffnungen der Opfer ebenso wie nach den pervertierten Hoffnungen, die Täter zu Tätern machten. Wie konnte es geschehen, dass beide mitunter aus den gleichen Quellen schöpften, so dass diese von den einen und für die anderen so vergiftet wurden?

Statt uns diesen Fragen zu stellen, neigen wir jedoch immer noch dazu, Teile unseres Erbes zu verherrlichen und von ihren dunklen Zusammenhängen abzuspalten. Wer sich aber die gefährlichen Erinnerungen erspart, läuft Gefahr, der Erinnerung insgesamt ihre Lebendigkeit und Wahrheit zu nehmen, sie einzutauschen gegen den Kitsch von Souvenirs.

Eine geschichtstheologische Arbeit am Abendland darf deshalb keine isolierte Beschäftigung mit der „eigenen“ Geschichte sein, ohne deren Spiegelung von den „anderen“ her. Eine Christentums-geschichte aus der

Perspektive derer, die es unterdrückt, verdrängt oder gar vernichtet hat, setzt auch theologisch dringende Fragen an unsere Glaubensinhalte frei, denen wir uns noch wenig systematisch und bohrend stellen.

Unsere Theologie des Abendlandes müsste so sein, wie es die Wahrerbin Ingeborg Bachmann von der Poesie erhoffte: „scharf von Erkenntnis und bitter von Sehnsucht ...“, um an den Schlaf der Menschen rühren zu können.“

(Ausführlicher begründet und differenziert findet sich diese These in: Gregor Taxacher, *Nicht endende Endzeit. Nach Auschwitz Gott in der Geschichte denken.* Gütersloh 1998.)

## Ruhe im Getriebe

### Citypastoral

In den vergangenen Jahren sind überall in Deutschland Citypastoral-Stellen entstanden – teils getragen von den Bistümern, oft aber auch auf Initiative einiger weniger engagierter Christen und mit dürftiger Ausstattung. Die Gründe für ihr Entstehen sind vielfältig, und genau so vielfältig sind auch die Erscheinungsformen: Als Ruhepunkt im Getriebe der Stadt versteht sich etwa das „Café Auszeit“ in Neuwied. Informationen über kirchliche Angebote stellen der „Ka: Punkt“ in Hannover und der „i-Punkt“ in Frankfurt in den Mittelpunkt ihrer Arbeit. Prominentestes Beispiel von Citypastoral ist das Kölner Domforum, das neben Kaffee, Informationen und seelsorgerlicher Beratung auch Vorträge und Diskussions-Veranstaltungen anbietet.

Mit sehr unterschiedlichen Ansätzen, Ressourcen und Zielgruppen repräsentieren die verschiedenen Einrichtungen Kirche in der Stadt. Bisher hat die Akademie in mehreren Veranstaltungen den Erfahrungs-Austausch unter den großen Citypastoral-Initiativen gefördert. Vom kommenden Jahr an wird sie gemeinsam mit der Deutschen Bischofskonferenz die Diskussion um die theologische Fundierung eines solchen Engagements der Kirche in der Stadt vorantreiben. Denn das praktische Engagement scheint nicht ohne Auswirkungen zu bleiben auf das Selbstbild von Kirche, auf ihr Selbstverständnis und ihr Menschenbild. (tho)



Blick ins Innere des Kölner Domforums

## Berlins Geschichte entdecken

### Zeitreise für junge Menschen

Auf der „Szene“-Seite des Solinger Tageblatts vom 26. Oktober 2002 berichtet Monika Schmidtke (22) über das Jugendforum „Von der Reichs- zur Bundeshauptstadt. Politik in Berlin, historisch und aktuell“ (16. bis 19. Oktober 2002). Mit freundlicher Genehmigung drucken wir ihren Beitrag nach.

„Berlin ist immer eine Reise wert, und ein wenig Politik und Zeitgeschichte kann ja nicht schaden“, denke ich mir, als mir ein grüner Flyer des Jugendforums der Thomas-Morus-Akademie Bensberg aus dem Briefkasten entgegen fällt. Kurze Zeit später sind ich und zwei Freundinnen angemeldet und sitzen bald schon im ICE Richtung Berlin.

Angekommen: Mit dem Doppeldeckerbus fahren wir zum Berliner Jugendgästehaus. Dort treffen wir auf den Rest der Gruppe und den Tagungsleiter: Dr. Markus Kaim, Dozent an der Uni Jena. Dann geht es los: Wir fahren zum Bundesumweltministerium unweit des Alexanderplatzes. Matthias Samson, Referent des Staatssekretärs, begrüßt uns. Die Tage und Nächte vor unserem Gespräch verbrachte er bei den Koalitionsverhandlungen, an denen er als Protokollant teilnahm. Und so bekommen wir aus erster Hand Informationen, wer und was Einfluss hat auf die Politik.

Am nächsten Morgen geht's zur Friedrichstraße, dort besuchen wir die Parlamentsredaktion des „Spiegel“. Nachmittags werden wir selbst „Opfer“ der Politik: Da die konstituierende Sitzung des neuen Bundestages stattfindet, hat unsere Gesprächspartnerin Karin Kortmann, MdB, keine Zeit, uns im Paul-Löbe-Abgeordnetenhaus zu empfangen. Ihr parlamentarischer Mitarbeiter erzählt uns deshalb, wie eine Abgeordnete arbeitet. Beim anschließenden Besuch im Reichstagsgebäude stoßen wir dann doch noch auf Karin Kortmann, die mit uns den mittlerweile leeren Plenarsaal besucht. Kurze Zeit später finden wir uns im Berliner Nachtleben wieder. Eine unweit des Jugendgästehauses gelegene Bar zieht unsere Blicke auf sich. Angekommen, erklärt sich der Name „Kuppelnest“: Es handelt sich um ein ehemaliges Bordell.

Der Termin am nächsten Morgen ist viel zu früh. Wir besuchen das Berliner Büro des American Jewish Committee am Potsdamer Platz. Anschließend den Bendlerblock, den Sitz des Verteidigungsministeriums. Dort besuchen wir allerdings keinen Minister oder Staatssekretär, sondern die Gedenkstätte Deutscher Widerstand. Im Hof des Gebäudes wurden einige der Hitler-Attentäter vom 20. Juli 1944 umgebracht.



Berliner Spiegelungen (in der Kuppel des Reichstages)

Auch der nächste Morgen steht im Zeichen der Vergangenheit. Wir besuchen die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen, das ehemalige zentrale Untersuchungsgefängnis des Ministeriums für Staatssicherheit. Ein ehemaliger Häftling, der dort ab 1961 vier Jahre lang eingesperrt war, führt uns durch die kalten Räume, die teilweise mit Foltergeräten ausgestattet sind. Und er erzählt von seinem eigenen Schicksal: Als akkreditierter West-Journalist berichtete er aus der DDR. Ein Foto vom Haus von Walter Ulbrichts Frau, das in einem Magazin veröffentlicht wurde, gab den Anlass, ihn wegen Spionage zu 13 Jahren Haft zu verurteilen. Während seiner Haft wurde er zum Pflegefall.

„Die Kunst ist zwar nicht das Brot, aber der Wein des Lebens.“

(Jean Paul)

Wir haben den Korkenzieher: Offene Akademie-tagungen zur Kunst und den Künsten.

Das Interview

# „Der Dialog der Religionen ist Voraussetzung für den Frieden“

## Großmufti Mohammed Kufaro: „Wir leben im gleichen Geist“

**M**ohammed Kufaro (87), seit 1964 Großmufti der Omaidjen-Moschee in Damaskus und eine der bedeutendsten Lehrautoritäten des sunnitischen Islam, empfing die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Ferienakademie „Welt der Bibel. Zauber des Orients“. Matthias Kopp, Katholischer Theologe und Archäologe, leitete die Reise, vermittelte das Gespräch mit Kufaro und weiteren Würdenträgern während der 11-tägigen Ferienakademie im September. Mit dem syrischen Großmufti führte er folgendes Interview:

*Matthias Kopp: Exzellenz, können Religionen miteinander in Frieden leben?*

Großmufti Mohammed Kufaro: Sie können nicht nur, sie müssen! Nur dann wird ein Weltfrieden möglich sein. Gerade Christen und Muslime haben in der Vergangenheit Fehler gemacht. Es gab früher viele Missverständnisse zwischen den Religionen – und vor allem unter jenen, die Verantwortung in den Religionen trugen. Die haben nun wirklich nicht im Sinne der Religion gehandelt, sie sogar missachtet.

Heute können wir uns einen weiteren Niedergang der Welt aufgrund von Konflikten nicht leisten. Wir sind herausgefordert, einen neuen Weg des Miteinanders zu gehen.

*Keine einfache Aufgabe ...*

Wenn kein Friede zwischen den Religionen existiert, wird es Krieg zwischen den Zivilisationen geben. Der Dialog der Religionen ist Voraussetzung für den Frieden. Heute haben wir oft vergessen, wie viel die Religion der Welt schenken kann.

### „Gott wirkt in uns“

*Aber gelingt es Menschen unterschiedlicher Religion, tatsächlich zusammenzufinden?*

Wir leben im gleichen Geist. Wenn sich unsere Gedanken verbinden, werden sie ein Gedanke. Wir müssen neu lernen, die göttliche Botschaft zu verstehen – als Christen, Muslime und Juden. Gott wirkt in uns, und ich bin überzeugt, er nutzt die modernen Medien, um auch durch sie in uns zu wirken. Können Sie sich nicht vorstellen, dass Gott im Internet wirkt, um uns seine Botschaft zu verkünden?

*Wie heißt die Botschaft konkret?*

Liebe! Wenn wir einander nicht lieben – und diese Regel gilt bei Ihnen als Christen genau wie bei uns Muslimen –, wird es kein Verständnis untereinander geben. Wenn wir uns nicht verstehen, kann Freiheit nicht existieren. Deshalb ist Liebe die Grundlage von allem ...



Mohammed Kufaro,  
Großmufti von Syrien

*... ergänzt durch die Notwendigkeit, einander zu verzeihen.*

Richtig. Fehler müssen wir eingestehen. Das habe ich mit dem Papst vor einem Jahr gemacht. Wir haben an die Fehler gedacht, die vor Jahrhunderten und heute im Namen der Religion geschehen. Da müssen wir uns die Hand zur Versöhnung reichen.

*Was im Nahen Osten, politisch und religiös, schwierig, wenn nicht sogar unmöglich ist.*

Was wir wollen, ist eine gerechte Lösung für Palästina. Seit 54 Jahren gibt es eine Situation, die durch Ungerechtigkeit entstanden ist. Die Palästinenser brauchen einen Staat. Wir sind nicht gegen Israel, aber wir sind gegen die Unterdrückung eines ganzen Volkes.

Zurzeit spüren wir eine Situation, in der nicht nur die Palästinenser bedroht sind – der Konflikt steht davor, sich auf den Irak auszuweiten. Das darf nicht passieren. Wenn in beiden Ländern Zerstörung beginnt, ist das der Beginn der Zerstörung der ganzen Welt.

*Sehen Sie eine Möglichkeit für einen Frieden zwischen Juden und Arabern?*

Wir sind nicht gegen die Religion der Juden. Aber wir wehren uns gegen den Zionismus. Das ist eine Form von Extremismus, und der darf in den Religionen nicht vorkommen, in keiner!

*Können Sie sich da noch Jerusalem als geheiligte Stadt dreier Religionen vorstellen?*

Unter israelischer Herrschaft ist Jerusalem zu einer Stadt des Konflikts geworden. Aber wir glauben an die heilige Tradition dieser Stadt Abrahams, Moses' und Jesu Christi. Ich bin fest überzeugt, dass Gott am Jüngsten Tag Gerechtigkeit widerfahren lässt. Glauben Sie mir, ich möchte den Juden, den Israelis gerne klar machen, dass das, was sie derzeit tun, wenig der Zukunft nutzt, ihrer eigenen am allerwenigsten.

*Hat die Religion noch Einfluss auf diesen Konflikt?*

Wir müssen den Menschen zeigen, was Liebe ist. Liebe bedeutet aber auch Gerechtigkeit. Wenn wir das Gemeinsame unserer Religionen suchen und finden, werden wir das für die ganze Menschheitsfamilie einsetzen können. Dann hat die Religion Einfluss auf die Politik.

Ich will aber auch ganz konkret meine Sorge nennen: Ist es nicht eine menschliche Katastrophe, wie dramatisch das Wettrüsten im Nahen Osten stattfindet? Wie viel Geld geben wir noch dafür aus? Wo ist die Friedenssehnsucht des Menschen? Wir brauchen ein Ende dieses Rüstens!

*Das fordert der Papst in Rom auch. Sie haben ein gutes Verhältnis zu ihm.*

Nun, wir sind zwei alte Männer. Insgesamt konnten wir uns dreimal begegnen, das letzte Mal hier in Damaskus. Wir wollten unsere Botschaft der Liebe an die Menschen weitergeben, dazu haben wir uns in der Moschee getroffen. Diese Begegnung sollte der Welt – vor dem 11. September – zeigen: Zwei Religionen können, ja müssen miteinander sprechen. Und das gelingt. Man muss sich nur treffen und reden wollen. Wo ein Wille, da ein Weg. Und den Glauben an diesen Willen der Menschheit, Frieden und Gerechtigkeit zu wollen, habe ich nicht aufgegeben.

*Nachdruck mit freundlicher Genehmigung des Rheinischen Merkur (Erstveröffentlichung 14.11.2002)*

### Gäste aus New York

Forscher-Praktiker-Dialog

„Ausland verändert“ – auf diese knappe Formel kann man die Ergebnisse einer ganzen Reihe von Studien bringen, die sich in den vergangenen Jahren mit internationalem Schüleraustausch, Jugendbegegnungen und Fachkräfteprogrammen befassten. Die Berufswege und das persönliche Engagement der meisten ist noch nach Jahren durch ihre Auslandserfahrungen mitgeprägt. Mitunter entstehen dauerhaft Netzwerke und Vereine über Grenzen hinweg. Auf einer Konferenz des Forscher-Praktiker-Dialogs in Bensberg stellten die Autoren selbst ihre Studienergebnisse den anwesenden Wissenschaftlern und Fachleuten der Austauschorganisationen vor.

Besonders erfreut waren die Veranstalter über den internationalen Flair der Tagung: Mit Bettina Hansel vom AFS International und David Bachner vom Hardwick College kamen zwei der Referenten aus New York. „Aber Bettina kommt aus Brooklyn, und ich aus der Provinz des Staates New York“, präzisierte Bachner und scherzte: „Interkulturell gesehen trennen uns Welten“. (tax)

### Orte für den Glauben

Neue Publikation

**D**ie Kirche Lateinamerikas wird oft als Vorbild für Europa dargestellt, wenn es darum geht, dem Verlust der Leitidee vom „christlichen Abendland“ einen Neuaufbruch religiösen Lebens entgegenzustellen. Wie aber steht es um die veränderte Rolle der Kirchen in Deutschland? Welche Impulse kommen aus Lateinamerika, mit welchen Problemen kämpft die Kirche dort? Diesen Fragen geht eine neue Publikation der Akademie nach, die gemeinsam mit der Bischöflichen Aktion ADVENIAT erstellt wurde: „Orte für den Glauben? Die zukünftige Gestalt des Christentums in einer säkularen Welt“ erscheint als Bensberger Protokoll 106. Autoren aus Zentralamerika, Frankreich und Deutschland stellen darin neben soziologischen Befunden auch theologische Konzepte vor, die für das Verständnis einer „missionarischen Pastoral“ unter den je eigenen gesellschaftlichen Bedingungen der Teilkirchen wichtig sind. Zu beziehen ist der Band direkt bei der Thomas-Morus-Akademie zum Preis von 6,50 Euro (zuzüglich Versandkosten). (tho)

### Börse für Bildung

Infos für Auslandsaufenthalte

**W**ie bekomme ich einen Studienplatz im Ausland? Werden meine Abschlüsse und Arbeitszeugnisse in Deutschland anerkannt? Diesen und weiteren Fragen rund um den Aufenthalt im Ausland widmet sich am 4. Februar 2003 zum 10. Mal die Informationsbörse „Wege ins Ausland“. Wie in den Vorjahren bietet die Thomas-Morus-Akademie in Zusammenarbeit mit den Arbeitsämtern Aachen, Bonn und Köln interessierten Schülern, Auszubildenden und Studenten die Gelegenheit, sich einen Überblick über Möglichkeiten einer Beschäftigung oder eines Studiums im Ausland zu verschaffen. Je nach Wunsch lassen sich maßgeschneiderte Angebote zusammenstellen und Wege der Verwirklichung aufzeigen. Zahlreiche Aussteller helfen dabei, individuelle Fragen zum Auslandsaufenthalt zu beantworten. Vortrags- und Diskussionsforen zu den Themen „Nach der Schule ins Ausland?“, „Studium und Praktika im Ausland“ und „Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten im Ausland“ sollen das nötige Hintergrundwissen vermitteln. (so)

# Malen in Klausur

## Bilder von Ingrid Bickenbach

**K**rankheit hindert manche Künstler an ihrer Arbeit, andere wiederum können durch die Arbeit ihre Gesundheit wieder erlangen. So auch Ingrid Bickenbach. Ihre lange Krankheit konnte sie durch Malen geradezu überwinden, eine „selbst verordnete Überlebensstrategie“ – wie es Professor Frank Günter Zehnder in seiner Einführung zur Ausstellungseröffnung bezeichnete. Die Malerin hatte sich zum Arbeiten in ihr Atelier in der Provence zurückgezogen, eine selbst gewählte Klausurzeit.

Die Landschaft der Provence, ihr besonderes Licht, die französische Lebensart inspirierten die Künstlerin zu einer Flut von Bildern in kräftigen Farben. Diese beschäftigen sich mit unterschiedlichen Themen, Naturerlebnisse (Fruit de la passion, Gloria day) finden ebenso ihren Niederschlag wie bewegende Gefühle (Renaissance d'emotion). Aus der Mühe des Schaffens wurde Leidenschaft. Die Bilder stammen aus einer Phase der Ruhe. In ihnen ist jedoch auch die Spannung zu spüren, unter der die Künstlerin steht, die nach einer Phase der Stille wieder an die Öffentlichkeit treten will. 16 großformatige Bilder sind noch bis zum 30. Januar 2003 (täglich von 10 bis 18 Uhr) in der Thomas-Morus-Akademie zu sehen. (wü)



*Gloria day (Öl auf Leinwand, 140 x 170 cm, 2002)*

## „Verbindung“ Köln – Bensberg

Skulptur von Rolf Schaffner in Köln aufgestellt

**S**ogar der Belgische König Albert II. kam zur feierlichen Einweihung des König-Baudouin-Platzes in Köln. Auf dem ehemaligen Kasernengelände der Belgischen Streitkräfte ist ein neues Wohnviertel entstanden, in dessen Zentrum der neue Platz liegt. Markanter Blickfang des Platzes ist eine mehr als drei Meter hohe Skulptur des Bildhauers Rolf Schaffner. Die Plastik „Verbindung“ besteht aus einem Stamm und einer Rundform. Das Wechselspiel von rauen, naturbelassenen und gestalteten Flächen führt zu einem reizvollen Spiel von Licht und Schatten. Dies soll auf die Einheit von Natur und Kunst, aber auch die Vielfältigkeit der europäischen Kultur verweisen.

Bereits 1997 schuf Schaffner die Skulptur „Equilibrio“ auf dem Gelände des Kardinal-Schulte-Hauses, Teil eines internationalen Projekts, das ein „Kreuz“ über Europa legt. Neben der Zentralskulptur in Bensberg stehen weitere Stelen in Norwegen und Mallorca, die „Ost-Skulptur“ wird voraussichtlich im Frühjahr 2003 in Wolgograd vor einem Freilichtmuseum aufgestellt. (wü)



*Schaffner-Stele in Köln-Ossendorf*

## Mystisch und preisgekrönt

Die Akademie im Spiegel der Medien

„**A**uf den Spuren spanischer Mystik“ hieß eine Reportage, die Anfang Oktober im NDR lief. Zuvor wurde in den „Glaubenssachen“ des Senders bereits ein Interview mit Gotthard Fuchs zum Mystik-Boom ausgestrahlt. Beide Hörfunk-Beiträge gehen auf eine Ferienakademie zurück, die der Journalist Bernward Kalbhenn im Mai begleitete. Leiter der Spanienreise auf den Spuren von Teresa von Avila und Johannes vom Kreuz war Gotthard Fuchs, promovierter Theologe und Buchautor.

Reportagen und Interviews sind etwas Besonderes im Medienspiegel der Akademie. Alltäglich sind Terminhinweise in der Tagespresse und Erwähnungen in Fachzeitschriften. Einen ausführlichen Bericht war der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“ die Veranstaltung „LebensLust“ wert. Die Vorstellung des gleichnamigen Buches von Manfred Lütz, laut FAS begabt „mit dem Humor eines rheinischen Kaffeetafel-Entertainers“, reizte auch den Kölner Stadt-Anzeiger zu einem längeren Beitrag. Großen medialen Nachhall fand auch das Studienprojekt in Las Vegas (vgl. Journal 7). Unter dem Titel „Alles nur geklaut“ veröffentlichte „Sonntag Aktuell“ einen ganzseitigen Beitrag – leider ohne die Akademie zu erwähnen.

Die umfangreichste Berichterstattung der letzten Monate zog ein Preis nach sich: Am 23. Mai erhielt die Akademie für ihr Projekt „Merhaba“ die Auszeichnung „Botschafter der Toleranz“. Davon berichteten nicht nur viele deutsche, sondern auch zahlreiche türkische Medien. (le/bre)

### „Eigentümlichkeit des Ausdrucks ist Anfang und Ende aller Kunst.“

(Johann Wolfgang Goethe)

*Das Eigentümliche vertraut machen: Bensberger Kunstbegegnungen, die Ausstellungen im Kardinal-Schulte-Haus.*

## Leben von der Hoffnung

Afghanistan

**D**ie Lage ist mehr als brenzlich für den Reporter. Plötzlich erlebt er hautnah einen Gefangenen-Aufstand: Inhaftierte Taliban-Kämpfer haben Waffen und Munition erbeutet und setzen sich gegen ihre Bewacher zur Wehr. Erst nach Stunden gelingt es dem WDR-Journalisten, unversehrt aus der Festungsanlage im nordafghanischen Masar-i-Sharif zu entkommen.

Ganz unaufgeregt erzählt Arnim Stauth von seinen Erlebnissen in Afghanistan und seinen Einschätzungen der Lage dort. Auf der Tagung „Afghanistan. Land am Scheideweg“ ist er einer der vier Vortragenden, die alle aus erster Hand von dem fernen Land berichten können. Die Informationen waren gefragt: Rund 80 Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren nach Bensberg gekommen, darunter Führungskräfte der ISAF (International Security Assistance Force) in Afghanistan. Auch Afghanen, die ihr Land verlassen mussten und eine neue Heimat in Deutschland gefunden haben, diskutierten engagiert über Zustand und Perspektiven des von Besatzung und (Bürger-)Krieg gebeutelten Landes. „Prinzip Hoffnung“ dominierte bei den meisten Redebeiträgen.

Trotz der groß angekündigten internationalen Hilfe mangelt es an vielem. Angesichts der Provinzfürsten mit eigenen Armeen und den versprengten Resten von Taliban- und Al-Qaida-Kämpfern ist die Sicherheitslage nach wie vor äußerst labil. Funktionierende staatliche Strukturen gibt es nur in Ansätzen, d.h. für die ausländische Hilfe fehlen oft die Ansprechpartner. Nicht zuletzt droht vor einem möglichen Irak-Krieg das Interesse an Afghanistan zu erlahmen. Die Tagung leistete einen kleinen Beitrag, das Interesse wach zu halten. (le)

## „Im Angesicht des Anderen“

Symposium zum jüdisch-christlichen Dialog

**D**er jüdisch-christliche Dialog hat im letzten Jahrzehnt auch in der Systematischen Theologie einen bedeutenden Aufschwung erfahren: vor allem durch die verstärkte Rezeption jüdischer Denker in christlichen Grundlagenfragen. Josef Wohlmuth, Professor für Dogmatik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Bonner Universität, gehört zu denen, die besonders aus dem Werk von Emanuel Levinas wichtige Impulse für das christliche Denken von Gott und Mensch gewonnen haben. Zu seinem 65. Geburtstag und seiner Pensionierung veranstaltet die Akademie am 8. und 9. Februar 2003 ein Symposium, das sich mit dem „Angesicht des Anderen“ und dem Stand des jüdisch-christlichen Dialoges heute beschäftigen wird. (tho)

## Auf der Spur des Bewusstseins

Geist-Deutungen

„**D**as Gehirn ist der Geist“: so lautete die provozierende These eines der Referenten – und sie erhitze die Gemüter bei der Tagung „Wie der Geist entsteht – Hirnforschung und Bewusstsein“ im November. Bei dem Versuch, dem Phänomen des individuellen Bewusstseins auf die Spur zu kommen, diskutierten Philosophen und Neurowissenschaftler mit rund 140 Teilnehmern klassische und moderne Ansätze zur Deutung des Geistes. Kann man das Bewusstsein tatsächlich auf elektrische Entladungen in bestimmten Bereichen des Gehirns reduzieren? Und ist damit letztlich die Idee der Freiheit bloße Illusion? Selbst Neurowissenschaftler gehen selten so weit, halten aber Geist und Bewusstsein letztlich für biologisch determiniert. Dagegen steht die alte Idee einer nicht völlig im Körper aufgehenden Seele. Wenn das Gehirn Bewusstsein produziere, dann schaffe der Kugelschreiber Lyrik, spitzte ein Referent seine Kritik am naturwissenschaftlichen Denken zu. Nachgewiesen ist aber, dass durch Elektroden im Gehirn bestimmte Krankheiten und individuelle Bewusstseinszustände zu beeinflussen sind. Welche ethischen Fragen sich dabei stellen und wie sie zu beantworten sind – darüber waren sich die Experten auf dem Podium nicht einig. Wohl aber darin, dass solche Probleme mit dem Fortschritt der Neurowissenschaften immer dringender nach Antwort rufen. Die Antwortversuche zeigten, dass das Gespräch schon im Gange ist und Philosophen wie Neurowissenschaftler sich ernsthaft um seine Weiterführung bemühen. (tho)

## Eine Kölnerin in München

Andrea Teuscher

Ihr Herz schlägt in und für München, und natürlich immer noch für Köln: In der Rheinmetropole ist Andrea Teuscher geboren, von hier hat sie ihre große Leidenschaft – die Kunstgeschichte – ins Bayernland mitgenommen. Von ihrem Vater, einst evangelischer Pfarrer in Köln-Zollstock – „ein echter Entdeckertyp“ – übertrug sich die Vorliebe für Kirchen, Schlösser und Museen und die Lust zu verreisen. „Von ihm habe ich gelernt, genau hinzuschauen, zu fragen, wer waren die Menschen hinter diesen Bauten, den Kunstwerken?“ Da war es fast zwangsläufig, dass sie ihr Steckenpferd zum Beruf machte. Andrea Teuscher studierte in Freiburg, München und Bamberg Kunstgeschichte und Klassische Archäologie, arbeitete in Museen, konzipierte und realisierte Ausstellungen, z.B. zur „Augsburger Goldschmiedekunst“ (1994).

Heute freut sie sich, bei ihren Führungen in Münchner Museen und auf Reisen auch immer wieder Neues zu entdecken und zu vermitteln: „Mich interessiert, warum etwas ist, wie es ist. Mich interessiert die Funktionsgeschichte. Hier sind unglaubliche Entdeckungen möglich. Welche Geschichte(n) ein Grabmal erzählen kann, über den Verstorbenen, aber auch über die Vorstellungen der Menschen, ihre Hoffnungen und Ängste. Wel-



che Rückschlüsse auf die Zeit möglich sind, das ist schon phänomenal. Daher habe ich meine Promotion auch der frühen figürlichen Grabmalkunst gewidmet, nicht weil ich einen Hang zum Morbiden habe, sondern weil die Darstellungen auf den Steinen so vielfältige Berichte liefern.“

Gerne geht sie immer wieder neu auf Entdeckungsreisen, am liebsten an die Loire und in die Toskana. „Mir ist ganz wichtig, die Originale anzuschauen, die Wirkung des Gesamtensembles von Städten und Orten, ihren Flair, die verschiedenen Lichtverhältnisse, Gerüche und Geräusche zu erleben – und Rückschlüsse auf die Erbauungszeit wie die verschiedenen Epochen zu ziehen.“ Über Landschaften, Schlösser, Kathedralen und Abteien an der Loire hat Andrea Teuscher auch einen Reiseführer geschrieben (erschieden im Artemis-Verlag).

Nicht an die Loire wird die promovierte Kunsthistorikerin im kommenden Jahr für die Akademie fahren, sondern nach Bayern, Südtirol und Österreich: Bei den Erkundungen auf den Spuren der Künstlervereinigung „Blauer Reiter“, im Chiemgau zur Osterzeit, in Salzburg zur Festspielzeit und im herbstlichen Südtirol wird dann auch deutlich, wie eine Kölnerin es versteht, kunstgeschichtliche Informationsvielfalt mit dem Erlebnis alpenländischer Traditionen und Landschaften harmonisch zu verweben. (bre)



Reiseleiterin Andrea Teuscher bei der Arbeit

## Orient im Okzident

Toleranz und Inquisition auf der Iberischen Halbinsel

Was im Eifer des Gefechtes um den gegenwärtigen Islam nicht selten vergessen wird: Muslime haben die abendländische Kultur über Jahrhunderte geprägt. Der europäische Islam kam auf der Iberischen Halbinsel zu ungeahnter Macht- und Prachtentfaltung. Im 10. Jahrhundert wird das Kalifat von Córdoba zum Vorbild eines weitgehend toleranten Umgangs unter den Anhängern dreier Religionen: Muslime, Juden und Christen erleben eine wirtschaftliche und kulturelle Blütezeit unter dem Dach des Koran. Mit dieser historischen Erfahrung im äußersten Südwesten Europas beschäftigte sich Ende November eine Bensberger Akademietag-



Berühmtes Zeugnis maurischer Kultur in Granada

ung: Wo liegt die Reichweite, wo die Grenzen der Toleranz im spanischen Mittelalter?

Seit der Invasion von 711 standen Muslime einer zahlenmäßig überlegenen christlichen und jüdischen Bevölkerung gegenüber, erst zwei Jahrhunderte später stellt der Islam die eindeutige Bevölkerungsmehrheit. Zu Zeiten des Kalifates sind Juden und Christen nur mehr wichtige Randgruppen einer komplexen Gesellschaft. Heute erscheint die staatliche Ordnung des Kalifates von Córdoba manchem als frühes Vorbild einer pluralistischen Gesellschaft. Entsprechend wird das Zehnte Jahrhundert in unseren Tagen trotz mittelalterlicher Begleitumstände idealisiert. Weitgehende ideologische Toleranz ist ja geradezu das Erfolgsrezept des einrückenden Islam, der sich zunächst in der Minderheit befindet und später unter den Omayyaden in Córdoba seinen Zenit erreicht. Von muslimischer Fremdherrschaft kann dabei keine Rede sein, sehen sich doch die Kalifen – wie zeitweise auch die kastilischen Könige – als *Herrscher dreier Religionen*.

Was heute rückblickend als fortgeschrittene Toleranzkultur erscheint, war jedoch eher politischer Pragmatismus. Von Juden wie Christen erwartet der Koran zwar Unterwerfung, aber keine Bekehrung; als *schutzbefohlene* Untertanen genießen die Anhänger der Buch-Religionen Bürgerrecht im islamischen Gottesstaat. Was entsteht, ist eine muslimisch dominierte Kultursymbiose, die christlich-jüdische Lebens- wie Denkformen integriert und sich von nordafrikanischen Traditionen deutlich emanzipiert. Das komplizierte soziale Gleichgewicht in al-Andalus erfordert weitgehende Autonomie der Konfessionen, allerdings unter eindeutiger rechtlicher Bevormundung der islamischen Bevölkerungsmehrheit. Die damit entstehende Gesellschaftsordnung ist nach heutigem Verständnis durchaus kein Rechtsstaat (nicht für alle gelten dieselben Regeln), doch ermöglicht die Ungleichbehandlung eine relative Eigenständigkeit ethnischer und kultureller Gruppen, die bis zur gleichzeitigen Geltung unterschiedlicher Rechtssysteme reicht. Dazu bedarf es jedoch eines Grundgesetzes in Gestalt des Korans, dessen Geltung kein Untertan, welcher Religion auch immer, ungestraft in Frage stellt.

Von Raimund Allebrand

Im modernen Sinne ist der theokratische Staat der Omayyaden weder tolerant noch pluralistisch. Die rechtlich verankerte Achtung vor der Freiheit der Anderen beruht hier auf pragmatischer Einsicht in die Notwendigkeit einer *convivencia* – unter diesem Motto wurde die andalusische Erfahrung später zum Modell stilisiert. Grundlage des Zusammenlebens ist aber nicht eine demokratische Überzeugung von der grundsätzlichen Gleichberechtigung aller Lebensformen, wie sie modernen Pluralismus kennzeichnet, sondern eine realpolitische Anpassung an die Spielräume der Macht.

Unter dieser Voraussetzung ist das Modell der *convivencia* erfolgreich, solange der islamische Faktor seine Dominanz unangefochten von äußerer wie innerer Bedrohung behauptet und deshalb Toleranz beweisen kann; relativer Wohlstand und Friede sind Voraussetzungen der *convivencia*. Diese Situation findet sich in al-Andalus nur zeitweise als Ergebnis günstiger Umstände und wiederholt sich später unter anderem im christlichen Kastilien eines Alfons des Weisen. Dass die Lebensbedingungen der unterworfenen Gruppen (Muslime im Norden, Christen im Süden) jeweils ähnlich sind, trägt allerdings Züge eines Modells, wie es vom militärisch erfolgreichen christlichen Norden übernommen wurde. Demgegenüber zeigt sich die Alternative *Bekehrung oder Vertreibung* (in Kastilien bereits 1492 gegen alle Juden, ab 1502 gegen die Mauren verhängt) als der eigentliche Konkurs jeder *convivencia* und führt auf der Iberischen Halbinsel schließlich zum Staatsbankrott.

„Auch den Möbelpackern sind Leute, die Bücher lesen, zuwider. Aber sie haben wenigstens einen guten Grund dafür.“

(Gabriel Laub)

Bücher lesen statt Bücher schleppen:  
Offene Akademietagungen zur Literatur.

## Hinweise

1. bis 2. Februar 2003 (Sa.-So.)

**Klassiker der musikalischen Moderne**  
Bartók, Schostakowitsch, Gershwin  
Offene Akademietagung

11. bis 12. Februar 2003 (Di.-Mi.)

**Gotische Kunstlandschaften**  
Architektur an Tejo, Seine und Elbe  
Offene Akademietagung

15. bis 16. Februar 2003 (Sa.-So.)

**„Die Entdeckung des Kindes“**  
Zur Aktualität der Reformpädagogik  
Offene Akademietagung

22. Februar 2003 (Sa.)

**Deeskalation von Konflikten**  
Strategien und Methoden für den Schulalltag  
Workshop in Zusammenarbeit mit dem  
Kriminalkommissariat Vorbeugung Köln

22. Februar 2003 (Sa.)

**Der eine Gott und die vielen Götter**  
Zur Entstehung des Monotheismus  
Offene Akademietagung

25. Februar 2003 (Di.)

**Miniatur, Initiale, Drölerie**  
Zur Geschichte der Buchmalerei  
Offene Akademietagung

27. Februar bis 4. März 2003 (Do.-Di.)/Karneval

**Mit Sokrates und Platon in Athen**  
Philosophische Spurensuche  
Ferienakademie  
Leitung: Prof. Dr. Günther Bien und Dr. Stamatis  
Lymperopoulos

8. März 2003 (Sa.)

**„Mein schönes Fräulein, darf ich wagen“**  
Liebesauffassungen in Goethes „Faust“  
Offene Akademietagung

11. bis 22. März 2003 (Di.-Sa.)

**Höhepunkte der Antike**  
Rundreise durch das klassische Griechenland  
Ferienakademie  
Leitung: Dr. Stamatis Lymperopoulos

22. bis 28. März 2003 (Sa.-Fr.)

**Piemont**  
Italienische und französische Kunst im Königreich der  
Savoyer  
Ferienakademie  
Leitung: Anne Rossenbach

3. bis 10. April 2003 (Do.-Do.)

**Insel des ewigen Frühlings**  
Madeira – Erkundungen und Wanderungen  
Ferienakademie  
Leitung: Dr. Imre J. Demhardt

## Es gibt nicht nur Hesse-Kids

## Hermann Hesse verbindet die Generationen

„Wie alt sind wir Hesse-Kids?“, fragt die Internet-Seite [www.hhesse.de](http://www.hhesse.de), und die Antwort der Nutzer fällt aus wie erwartet (Stand: 14.11.2002): 42 % derer, die sich am Online-Voting beteiligt haben, sind unter 25 Jahren alt, weitere 23 % zwischen 26 und 35. Ist Hesse also wirklich nur etwas für die „Kleinen“? Antwort auf ganz spezifische, vielleicht: pubertäre, Probleme? Hesse-Fieber als transitorische Lektürephase – nach Karl May kommt Hesse, und danach ist man reif für „richtige“ Literatur?

Die Offene Akademietagung *Steppenwolf, Morgenlandfahrer, Nobelpreisträger. Hermann Hesse (1877-1962)* korrigierte dieses Vorurteil. Am 26. und 27. Oktober 2002 kamen 75 Interessierte in die Akademie, um sich mit Hesses Leben und Werk auseinanderzusetzen – und davon waren die wenigsten „Kids“. Fasziniert von Hesse, so sagten einige Teilnehmer im Laufe der Diskussionen, sind sie oft schon fast ein Leben lang: Hesse als literarische Einstiegsdroge, von der man so leicht nicht mehr los kommt.

Ein Grund der Attraktivität Hesses für junge Leser liegt sicherlich in seiner eigenen Kindheit und Jugend, die von Autoritätskonflikten mit den Eltern und Erziehern geprägt ist. Marco Schickling, Mitarbeiter im Hesse-Lektorat des Suhrkamp-Verlags, stellte diese bewegte Lebensphase in einem Beitrag vor, dem ein Zitat aus dem berühmten Brief Hesses aus der Heilanstalt Stetten an den Vater den Titel gab: „Ich gehorche nicht und werde nicht gehorchen“. Professor Jürgen Wolff aus Stuttgart verglich Hesses „Steppenwolf“ mit der Verfilmung von Fred Haines (USA 1973), der er ihren eigenen Wert bei der Vermittlung und Interpretation des Romans zugestand. Eine Vorführung des schwer zugänglichen Films schloß den ersten Veranstaltungstag ab. Am nächsten Morgen erörterte Isolde Schnabel, ebenfalls Stuttgart, Hesses politische Positionen, die, so ihre These, sich in der Terminologie Max Webers eher einer Gesinnungs- als einer Verantwortungsethik zuordnen ließen: Seine moralische Integrität habe Hesse so hochgehalten, dass konkretes Eintreten für politische Ziele dahinter notwendig zurückgetreten sei. Ihr Beitrag wurde lebhaft diskutiert, gerade auch hinsichtlich seiner Haltung während der NS-Zeit, in der er zwar von der Schweiz aus Emigranten unterstützte, aber sich weniger als beispielsweise Thomas Mann aktiv an der antifaschistischen Propaganda beteiligte. Ein Teilnehmer prägte das treffende Bild vom Dichter als Leuchtturm: Nicht auf aktives Eingreifen käme es an, sondern darauf, in finsternen Zeiten Zeichen zu geben und Wege zu weisen. In dieser Vorbildfunktion gründete auch die lebenslange Verehrung, die Hesses Verleger Siegfried Unseld für seinen Autor empfand. Der Leiter des Suhrkamp-Verlags, des



Nobelpreisträger Hermann Hesse (1877-1962)

sen Tod nach langer Krankheit gerade am Wochenende der Tagung publik wurde, hatte immer wieder berichtet, wie ihm, dem ehemaligen Hitlerjungen, nach dem Ende der NS-Diktatur, die auf den unbedingten Gehorsam des „Führer befiehl, wir folgen“ gestützt war, die Botschaft Hesses: „Sei du selbst!“ die Augen geöffnet habe.

Von Denkern, die ihrerseits Hesse wesentlich inspiriert haben, sprach abschließend Professor Georg Wenzel von der Universität Greifswald. Er hob an Hermann Hesses Verhältnis zur Romantik besonders die Bedeutung von Novalis hervor, dessen Einfluss nicht nur die neoromantischen Frühwerke des Autors prägt.

Für die Akademie ist nach dieser Tagung die Auseinandersetzung mit Hermann Hesse nicht zu Ende: Eine Literarische Erkundung führt vom 3. bis 6. April 2003 nach Calw, Maulbronn, Gaienhofen und Tübingen, um nachzuvollziehen, wie Hesses Werk mit den Stationen seiner Biographie verbunden ist. (wü)

## Soziale Kompetenz stärken

Bausteine eines Miteinanders in der Schule

Oft fehlt es an Grundlegendem: sich zu begrüßen, dem anderen zuzuhören, sich in ihn hineinzusetzen, einfach mal „nein“ zu sagen, nicht gleich aufzubreisen ... Solche sozialen Kompetenzen sind heute bei vielen Schülerinnen und Schülern Mangelware. Oft müssen sie in der Schule erst mühsam erarbeitet werden. Lernziele:

Empathie, aktives Zuhören, Wahrnehmung von Konflikten, das Verständnis für Regeln und Rituale ...

Im September 2002 fand deshalb erstmals ein neuer Workshop zum Sozialen Lernen statt. Die Anregung dafür entstand aus der Praxis der Streitschlichtung in der Schule. Die Referenten Gaby Schuster-Mehlich und Wolfgang Hünicke zeigten den Lehrerinnen und Lehrern Wege auf, wie sie die sozialen Kompetenzen ihrer Schüler fördern können. Neben den grundlegenden Fähigkeiten (zuhören, miteinander reden, sich entschuldigen, Gefühle ausdrücken und bei anderen wahrnehmen, sich in andere hineinversetzen, mit Angst umgehen u.a.) ging es in dem Workshop vor allem um Verhaltensmuster, die bei Aggressionen und in Stresssituationen helfen können: sich selbst kontrollieren, Ärger aus dem Weg gehen, für ein schwieriges Gespräch bereit sein, mit Beanstandungen umgehen.

Workshop  
21. bis 22. Februar 2003 (Fr.-Sa.)  
**Soziale Kompetenz stärken**  
Bausteine eines verantwortungsvollen Miteinanders

Übungen, die die Gruppenbildung und das Zusammengehörigkeitsgefühl in Klassen stärken können, rundeten das Workshop-Programm ab. Wegen der großen Nachfrage wird die Schulung im Februar 2003 erneut angeboten. (wü)



Teilnehmer bei der Übung „Spinnennetz“

## Impressum

TMA Journal  
Herausgegeben von der  
Thomas-Morus-Akademie  
Bensberg  
Overather Str. 51-53  
51429 Bergisch Gladbach

Telefon 0 22 04 - 40 84 72  
Telefax 0 22 04 - 40 84 20  
akademie@tma-bensberg.de  
www.tma-bensberg.de

Druck:  
Heider Druck und Verlag,  
Bergisch Gladbach

Autoren:  
Elisabeth Bremekamp (bre)  
Filiz Elüstü (fe)  
Dr. Wolfgang Isenberg (is)  
Stephan Lennartz (le)  
Johannes Soika (so)  
Robert Steegers (ste)  
Dr. Gregor Taxacher (tax)  
Dr. Martin Thomé (tho)  
Andreas Würbel (wü)

Redaktion:  
Dr. Wolfgang Isenberg  
Stephan Lennartz

Gestaltung:  
facts+fiction GmbH, Köln